

# ORCHESTER AKADEMIE

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

## JUBILÄUMS- KONZERT

20 JAHRE ORCHESTERAKADEMIE  
BEI DER STAATSKAPELLE BERLIN

### DANIEL BARENBOIM

MUSIKALISCHE LEITUNG

MIT aktuellen und ehemaligen Mitgliedern  
der Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin

WERKE VON Manfred Honetschläger,  
Wolfgang Amadeus Mozart, Claude Debussy und Richard Wagner

So 1. Juli 2018 11.00

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN  
Konzerteinführung um 10.15 Uhr im Apollosaal

# PROGRAMM

**Manfred Honetschläger (\*1959)** »TRISTAN – FANFARE UND KLANGSPIEL«  
nach Motiven von Richard Wagner  
für großes Blechbläserensemble und Schlagwerk

**TROMPETE** Mathias Müller\*, Javier Sala Pla,  
Alper Coker, Yael Fiuza Suoto (Gast)

**HORN** László Gál, Irene López del Pozo,  
Bertrand Chatenet, Sebastian Posch\*

**POSAUNE** Rúben Filipe Rodrigues Tomé,  
Filipe Alves\*, Mohamed Gamal (Gast)

**TUBA** Ulrich Feichtner

**SCHLAGZEUG** Moisés Santos Bueno,  
Ziv Stein (Gast)

## GRUSSWORTE

**Matthias Schulz** Intendant der Staatsoper Unter den Linden  
**Klaus Lederer** Kultursenator des Landes Berlin

**Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)** **SERENADE C-MOLL KV 388**  
»NACHT MUSIQUE«  
für acht Bläser  
I. Allegro  
II. Andante  
III. Menuetto in canone – Trio in canone al rovescio  
IV. Allegro

**OBOE** Julia Obergfell, Florian Hanspach-Torkildsen\*  
**KLARINETTE** Franziska Hofmann, Julia Graebe  
**FAGOTT** Joanna Gancarz, Hanno Koloska  
**HORN** László Gál, Irene López del Pozo

**Claude Debussy (1862–1918)** »DANSE SACRÉE ET DANSE PROFANE«  
für Harfe und Streichquintett  
Très modéré – Modéré

**HARFE** Isabelle Müller  
**VIOLINE** Hector Burgan, Carlos Graullera  
**VIOLA** Martha Windhagauer  
**VIOLONCELLO** Julian Bachmann  
**KONTRABASS** Paul Wheatley

**Richard Wagner (1813–1883)** »SIEGFRIED-IDYLL« für Kammerorchester

**1. VIOLINE** Diego Ponce Hase, Si Hyun Lee,  
Carlos Graullera, Eunjung Jang, Isolda Lidegran Correia,  
Elsa Claveria, Ulrike Bassenge\*, Julia Schleicher  
**2. VIOLINE** Magdalena Heinz, Charlotte Chahuneau,  
Hector Burgan, Philipp Alexander Schell, Hugo Moinet,  
Camille Joubert  
**VIOLA** Fabian Lindner, Martha Windhagauer,  
Aleksandar Jordanovski, Carolin Krüger  
**VIOLONCELLO** Julian Bachmann, Teresa Beldi,  
Alexander Kovalev\*, Simone Drescher  
**KONTRABASS** Paul Wheatley, Chia-Chen Lin,  
Pedro Figueiredo  
**FLÖTE** Veronika Blachuta  
**OBOE** Julia Obergfell  
**KLARINETTE** Julia Graebe, Franziska Hofmann  
**FAGOTT** Joanna Gancarz  
**HORN** László Gál, Irene López del Pozo  
**TROMPETE** Javier Sala Pla

**MUSIKALISCHE LEITUNG** Daniel Barenboim

Das Programm wird ohne Pause gespielt.

# ZIRKELSCHLAG ZUM JUBILÄUM

VON WAGNER ÜBER MOZART UND  
DEBUSSY ZU WAGNER

TEXT VON Detlef Giese

Die Wagner-Tradition der Staatskapelle Berlin ist lang und reichhaltig. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzt sie ein, heute wird sie fortgeschrieben, mit zwei Kompositionen, von denen eine von Richard Wagner selbst stammt, während das andere Themen und Motive aus seinem musikgeschichtlich wohl einflussreichsten Werkes verarbeitet. »Tristan und Isolde«, jenes in den späten 1850er Jahren entstandene und 1865 uraufgeführte singuläre Opus des Musikdramatikers, mit dem er sich anschickte, die Tonsprache der Romantik gleichsam zu revolutionieren, wurde zum Ausgangspunkt eines für Blechbläser und Schlagwerk geschriebenen Stückes von Manfred Honet-schläger, der hier seine vielfältigen Talente als Komponist und Arrangeur unter Beweis stellt. Als ausgebildeter und praktizierender Jazzmusiker und Bigbandleader machte er ebenso auf sich aufmerksam wie als Schöpfer von Musiken für Film und Radio. Wagners »Tristan« bot ihm hinreichend viele Anknüpfungspunkte für eine Komposition, die immer wieder das Original durchscheinen lässt, die charakteristischen melodischen und harmonischen Verläufe aber in ein neues Klanggewand bettet.

So wie hier ein Brückenschlag von der Hochromantik in die Gegenwart praktiziert wird, so hat sich Wolfgang Amadeus Mozart gegen Ende des 18. Jahrhunderts in seiner Wahlheimat Wien auf die Spur der »Alten Meister« begeben. Wenngleich das Publikum dazu tendierte, neueste, gerade komponierte Werke hören zu wollen, gab es doch auch Kreise, in denen die Kunst der Barockzeit nach wie vor hoch geschätzt wurde. Kenner und Liebhaber dieser Musik trafen sich vor allem im Hause des Barons Gottfried van Swieten, als Präfekt der Wiener Hofbibliothek und Präsident der Studien- und Zensurkommission eine Art »Kultusminister« Kaiser Josephs II. Die seit Beginn der 1780er Jahre regelmäßig abgehaltenen Sonntagsmattineen, bei denen man sich zum gemeinsamen Musizieren – in erster Linie von Werken Bachs und Händels – zusammenfand, wurden bald zu einer festen Größe, mit Mozart als einem ihrer besonders aktiven Teilnehmer.

Van Swietens reichhaltige Notenbibliothek mit Kompositionen des frühen und mittleren 18. Jahrhunderts stand den Interessierten offen. Und nicht zuletzt nutzte Mozart diese Möglichkeit, die Kompositionstechnik der großen Barockmeister ausgiebig zu studieren – er suchte förmlich nach Anregungen dieser Art, sei es in Form von Arrangements, u. a. von Oratorien Händels und Klavierwerken Bachs, sei es in Gestalt von eigenen Kompositionen, die von der Musik der verehrten Vorgänger inspiriert war.

Das polyphone, der barocken Ästhetik verpflichtete Denken, welches sich Mozart in jenen Jahren systematisch aneignete, spiegelt sich auch in einem Werk, das zu den atmosphärisch eigentümlichsten seines gesamten Œuvres zählt. Im Sommer 1782 komponierte er eine Serenade in c-Moll, die er in einem Brief an Vater Leopold in Salzburg explizit als »Nacht Musique« bezeichnete. Im Gegensatz zu der fünf Jahre später entstandenen, allgemein bekannten »Kleinen Nachtmusik« für Streicher KV 525

war diese Komposition ausdrücklich für eine Bläserbesetzung mit ihren besonderen Klangfarben gedacht. Bestimmt war sie offenbar für das kaiserliche Harmoniemusik-Ensemble, das im Umkreis höfischer Feste zur Unterhaltung aufspielte. Häufig erklangen dabei populäre Melodien aus aktuellen Opern, mitunter wurde aber auch anspruchsvolle Kammermusik geboten. Die »Nacht Musique« KV 388 zeigt sich von jenem gefälligen Divertimento-Charakter, der vielen Serenaden-Kompositionen eigen ist, weit entfernt. Sowohl seine Satztechnik – das Menuett mit seiner imitatorischen Anlage kann als direkte Folge von Mozarts Bach-Studien begriffen werden – als auch seine Grundtonart, Grundstimmung und Klangwelt lassen erkennen, dass es sich um ein sehr besonderes Werk handelt. Ursprünglich für ein Oktett aus je zwei Oboen, Klarinetten, Fagotten und Hörnern konzipiert, wandelte es der Komponist 1787 in ein Streichquintett (KV 406) um. Die Originalfassung jedoch zeigt einmal mehr Mozarts eminente Begabung, nicht nur einen Tonsatz von herausragender Qualität zu schaffen, sondern auch ausgesprochen sensibel die Timbres der verschiedenen Instrumente auszuhorchen und einzusetzen.

Auch Claude Debussy vermochte es, raffiniert mit Klängen und Klangfarben umzugehen – seine Orchesterwerke demonstrieren das auf eindruckliche Weise, ebenso seine Klavier- und Kammermusik. Spätestens in den Jahren ab 1900, mit stetig wachsendem Erfahrungsschatz, verfügte er über immer verfeinerte Mittel und Möglichkeiten, den Instrumenten klangliche Nuancierungen abzugewinnen. Erstaunlich ist, dass diese Wirkung auch bei vergleichsweise beschränkten Besetzungen mit nur wenigen, zudem eher homogenen Klanggebern zu beobachten ist.

1904 erhielt der in Paris und darüber hinaus mittlerweile berühmte Debussy vom renommierten Klavier-

und Harfenfabrikanten Pleyel den Auftrag, ein Stück für Harfe und Streicherensemble zu komponieren. Durch technische Innovationen war es möglich geworden, die Harfe stärker als bislang als chromatisches Instrument zu nutzen, d. h. für ein Spiel mit allen Halbtönen der Skala. Entsprechend ausgeweitet waren die kompositorischen Optionen, im Blick auf die Momente des Konstruktiven wie des Expressiven. Debussy ergriff diese Chance und schrieb zwei Tänze für diese neue »arpe chromatique«, zwei Sätze von merklich unterschiedlichem Charakter. Die einleitende »Danse sacrée« zeichnet sich durch ein betont feierliches Gepräge aus und erinnert mit seinem ruhigen Tempo im 3/2-Takt an einen alten Schreittanz, während die sich ohne Zäsur anschließende »Danse profane« wesentlich bewegter gehalten ist und von einem durchgängigen, beständig variierten Thema lebt, durch das diese Musik ihre spezielle Physiognomie erhält. Im November 1904 im Rahmen der Concerts Colonne uraufgeführt, sind die »Deux Danses« für Harfe und Streicher rasch in das feste Repertoire der Instrumentalisten eingegangen.

So wie die musikhistorische Bedeutung Debussys für die musikalische Avantgarde des späteren 20. Jahrhunderts außer Frage steht, ist auch diejenige von Richard Wagner unbestritten, sogar in einem generelleren Sinne. Seine Opern und Musikdramen zeitigten eine Wirkung, die kaum zu überschätzen ist. Die Anregungen, die er sowohl den Zeitgenossen als auch den Nachgeborenen gegeben hat, sind ebenso vielfältig wie nachhaltig – man denke nur an die Musik des »Tristan«, die für viele Komponisten der anbrechenden und sich durchsetzenden Moderne Erweckungserlebnis und Ausgangspunkt für eigenes Fortschreiten darstellte. Wagner war der Mann für das sprichwörtlich Große, Monumentale, Universelle; abseits dessen hat er nur wenige, zumeist unbekannt gebliebene Stücke hat er für kammermusikalische Besetzungen komponiert. Eine

prominente Ausnahme – sofern man hier von »Kammermusik« überhaupt noch sprechen kann – gibt es gleichwohl: das »Siegfried-Idyll«.

Die Uraufführung dieser in der Tat außergewöhnlichen Komposition fand auch in einem außergewöhnlichen Rahmen statt: Am Morgen des 25. Dezember 1870, an Cosima Wagners 33. Geburtstag, erklang im Treppenhaus der Villa in Tribschen am Vierwaldstätter See eine Musik, die einen solchen Zauber entfaltete, dass Cosima darüber regelrecht ins Schwärmen geriet. In ihren Tagebuchaufzeichnungen berichtet sie, spürbar beeindruckt, von diesem ungewöhnlichen Ständchen, das ihr die 15 Musiker des Züricher Tonhalle-Orchesters unter Leitung ihres Gatten entgegenbrachten: »Immer voller schwoll er an, nicht mehr im Traum durfte ich mich wähen, Musik erschallte, und welche Musik! Als sie verklungen, trat R. mit den fünf Kindern zu mir ein und überreichte mir die Partitur des ›Symphonischen Geburtstagsgrußes‹ –, in Tränen war ich, aber auch das ganze Haus; auf der Treppe hatte R. sein Orchester gestellt und so unser Tribschen auf ewig geweiht! Die ›Tribscher Idylle‹ so heißt das Werk.«

In der Tat hatte Wagner das Titelblatt der Widmungspartitur mit den Worten versehen: »Tribschener Idyll mit Fidi-Vogelgesang und Orange-Sonnenaufgang als Symphonischer Geburtstagsgruß. Seiner Cosima dargebracht von Ihrem Richard« – eine sehr persönliche Zueignung eines sehr persönlichen Werkes, die manche Assoziationen enthält und auf manches Faktische verweist. So wird durch die Erwähnung von »Fidi« – dem Kosenamen für Richard und Cosimas im Juni 1869 geborenen Sohn Siegfried – das Augenmerk einerseits auf das Kind, zum anderen aber auch auf den dritten Teil der »Ring«-Tetralogie gleichen Namens gerichtet.

Dass Wagner das Stück später klar und deutlich »Siegfried-Idyll« nannte und auch unter diesem Titel ver-

öffentliche, hat nicht zuletzt den Grund, die Nähe zu seinem Musikdrama, das er zu Beginn der 1870er Jahre sich fertigzustellen anschickte, zu betonen. Die Gründe dafür sind leicht ersichtlich, findet sich doch in seinem Instrumentalwerk jenes musikalische Material, mit dem auch die abschließende Szene des dritten Aufzugs von »Siegfried«, der Dialog zwischen dem Titelhelden und Brünnhilde, gestaltet ist. Während sich dort jedoch ein dramatisches Geschehen entspinnt, so erweist sich das »Siegfried-Idyll« als ein Werk, das zunächst aus sich selbst heraus verständlich scheint: Wagner gestaltet es als eine delikate Miniatur mit beinahe impressionistisch anmutenden Klangwirkungen. Mit größter Sensibilität werden Licht und Schatten verteilt, wird die Farbpalette der Instrumente mit spürbarer Leuchtkraft ausgestattet oder wie unter einem Schleier verdeckt gehalten. Über weite Strecken entfaltet sich die Musik zudem in ruhig fließender Bewegung und ist im Piano-Bereich angesiedelt, kaum einmal wächst der Klang zu größerer Intensität an. Trotz der Kammerorchesterbesetzung (neben den Streichern verlangt Wagner je eine Flöte, Oboe, Trompete und ein Fagott sowie je zwei Klarinetten und Hörner) ist das »Siegfried-Idyll« keine Kammermusik im eigentlichen Sinn. Durch seine entfaltete Polyphonie und seine ausdifferenzierten Klänge besitzt es einen gewissen Zug ins Große, wenngleich sich Wagner zugunsten der Aneinanderreihung verschiedener Motive einer strikten sinfonischen Arbeit in der Tradition der Wiener Klassiker verweigert.

Zeit seines Lebens hat Wagner sein »Siegfried-Idyll« sehr geschätzt. Nach der Tribschener Premiere unter den speziellen Umständen initiierte er öffentliche Aufführungen in Mannheim 1871 sowie in Meiningen 1877, darüber hinaus erklang es mehrfach in der Bayreuther Villa Wahnfried in Privatvorführungen. Obwohl Wagner gerade in seinen

letzten Lebensjahren des Öfteren davon sprach, nach seinen Musikdramen Sinfonien komponieren zu wollen, so kam es doch nicht mehr dazu, diese Ambitionen zu erfüllen. Letztlich sollte das »Siegfried-Idyll« das einzige allgemein anerkannte genuine Instrumentalwerk aus Wagners Feder bleiben. Und auch dieses von hoher Kompositionskunst zeugende Stück Musik ist in die große Wagner-Tradition der Staatskapelle Berlin und ihrer Orchesterakademie eingegangen.



# DANIEL BARENBOIM

Daniel Barenboim wurde 1942 in Buenos Aires geboren. Im Alter von fünf Jahren erhielt er seinen ersten Klavierunterricht. Sein erstes öffentliches Konzert gab er mit sieben Jahren in Buenos Aires. 1952 zog er mit seinen Eltern nach Israel.

Mit elf Jahren nahm Daniel Barenboim in Salzburg an Dirigierklassen von Igor Markevitch teil. Ein Jahr zuvor hatte er sein internationales Solistendebüt als Pianist in Wien und Rom gegeben. Seitdem unternahm er regelmäßig Tourneen in Europa und den USA sowie in Südamerika, Australien und Fernost.

Seit seinem Dirigierdebüt 1967 in London mit dem Philharmonia Orchestra ist Daniel Barenboim bei allen führenden Orchestern der Welt gefragt. Zwischen 1975 und 1989 war er Chefdirigent des Orchestre de Paris, von 1991 bis 2006 wirkte er als Chefdirigent des Chicago Symphony Orchestra. Sein Debüt als Operndirigent gab Daniel Barenboim 1973 beim Edinburgh Festival. Von 1981 bis 1999 dirigierte er bei den Bayreuther Festspielen.

Seit 1992 ist Daniel Barenboim Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden in Berlin, im Herbst 2000 wählte ihn die Staatskapelle Berlin zum Chefdirigenten auf Lebenszeit. Sowohl im Opern- wie auch im Konzertrepertoire haben Daniel Barenboim und die Staatskapelle große Zyklen gemeinsam erarbeitet und in Berlin sowie in den großen Musikzentren der Welt zur Aufführung gebracht. Neben dem klassisch-romantischen Repertoire widmen sie sich auch immer wieder modernen und zeitgenössischen Werken. Eine ständig wachsende Zahl von



# PERAL MUSIC

EIN DIGITALES LABEL FÜR DANIEL BARENBOIM  
UND DIE STAATSKAPELLE BERLIN

»Die Bildung des Ohres ist nicht allein für die Entwicklung eines jeden Menschen wichtig, sondern auch für das Funktionieren der Gesellschaft« – so lautet das Credo von Daniel Barenboim. Im Frühsommer 2014 hat er es anlässlich der Gründung von Peral Music artikuliert. Ins Leben gerufen wurde ein Label für seine Aufnahmen mit der Staatskapelle Berlin, mit dem West-Eastern Divan Orchestra sowie für die von ihm zur Aufführung gebrachte Klavier- und Kammermusik. Das Besondere dabei ist, dass die Tondokumente allein digital, über das Internet, verfügbar gemacht werden, so wie es viele User bereits wie selbstverständlich gewohnt sind. Das gefeierte Klavierrecital, das Daniel Barenboim gemeinsam mit seiner argentinischen Pianistenkollegin Martha Argerich im April 2014 in der Berliner Philharmonie mit Werken von Mozart, Schubert und Strawinsky gab, gehörte zu den ersten Veröffentlichungen auf Peral Music. Es folgte eine Aufnahme von Schönbergs Violin- und Klavierkonzert mit den Wiener Philharmonikern sowie ein Mitschnitt des Konzertes des West-Eastern Divan Orchestra und Martha Argerich aus Buenos Aires mit Werken von Mozart, Beethoven, Ravel und Bizet. Zuletzt erschienen mit »Piano Duos II« die Live-Aufnahme eines Konzerts von Daniel Barenboim und Martha Argerich im Sommer 2015 aus dem Teatro Colón in Buenos Aires mit Werken von Debussy, Schumann und Bartók, der gesamte Zyklus der Bruckner-Sinfonien mit der Staatskapelle Berlin und Pierre Boulez' »Sur Incises«, aufgezeichnet mit dem Boulez Ensemble während der Eröffnung des Pierre Boulez Saals in Berlin. Diese und andere Musik soll gerade junge Menschen ansprechen, ihr Interesse wecken, damit sie mit offenen Ohren und wachem Geist durch die Welt gehen.

[WWW.PERALMUSIC.COM](http://WWW.PERALMUSIC.COM)

CD- und DVD-Aufnahmen dokumentiert diese produktive künstlerische Partnerschaft.

2007 ist Daniel Barenboim als »Maestro Scali-gero« eine enge Zusammenarbeit mit dem Teatro alla Scala in Mailand eingegangen; von 2011 bis 2014 war er Musikdirektor dieses renommierten Hauses.

1999 rief Daniel Barenboim gemeinsam mit dem palästinensischen Literaturwissenschaftler Edward Said das West-Eastern Divan Orchestra ins Leben. Mit diesem Ensemble, das junge Musiker aus Israel und den arabischen Ländern zusammenbringt, unternimmt er jeden Sommer Konzertreisen in bedeutende Musikzentren. Seit 2015 studieren talentierte junge Musiker hauptsächlich aus dem Nahen Osten an der Barenboim-Said Akademie in Berlin, einer weiteren Initiative Daniel Barenboims. Ab Herbst 2016 begann an dieser Hochschule für Musik und Geisteswissenschaften ein vierjähriger Bachelor-Studiengang für bis zu 90 Studierende im renovierten und umgebauten ehemaligen Magazinegebäude der Staatsoper. Im selben Gebäude ist auch der von Frank Gehry entworfene Pierre Boulez Saal beheimatet, der seit dem Frühjahr 2017 das musikalische Leben Berlins bereichert.

Daniel Barenboim ist Autor mehrerer Bücher und Träger zahlreicher internationaler Auszeichnungen.

[www.danielbarenboim.com](http://www.danielbarenboim.com)



# ORCHESTER- AKADEMIE BEI DER STAATSKAPELLE BERLIN

Die Staatskapelle Berlin gehört zu den weltweit traditionsreichsten Orchestern. Mit ihrer 1997 von Daniel Barenboim, der Opernleitung sowie Mitgliedern der Staatskapelle gegründeten Orchesterakademie wird eine jahrhundertalte Praxis der Musikausbildung fortgeführt – die direkte Weitergabe von Spieltechniken und Klangvorstellungen der erfahrenen Musiker an junge Kollegen. Auf diese Weise wird es ermöglicht, die außergewöhnlichen klanglichen Eigenschaften des Orchesters lebendig zu halten.

Das zentrale Anliegen besteht darin, vielversprechende junge Musiker fortzubilden und engagiert zu fördern. An hochbegabte Absolventen der Musikhochschulen bis zum vollendeten 28. Lebensjahr, die bislang noch nicht fest an einem Orchester engagiert sind, wird nach bestandem Probespiel ein zweijähriges Stipendium vergeben. In dieser Zeit können sie vielfältige Erfahrungen in der Orchesterpraxis sammeln, sich aber auch auf Probespiele für vakante Positionen an Opern- und Konzertorchestern vorbereiten.

Die Akademisten erhalten die Chance, mit erstklassigen Musikern und namhaften Dirigenten zusammenzuarbeiten, in den besten Konzertsälen Berlins zu musizieren und an Gastspielen in bedeutenden Musikzentren der

Welt teilzunehmen. Dabei profitieren sie vom außergewöhnlich breiten Repertoire der Staatskapelle, die in ihrer historisch bedingten und konsequent weiter kultivierten Doppelfunktion sowohl als Sinfonieorchester auf dem Podium als auch im Orchestergraben für Oper und Ballett aktiv ist.

Der wöchentliche Einzelunterricht und die Betreuung der jungen Musikerinnen und Musiker liegen in den Händen erfahrener Mentoren von der Staatskapelle Berlin. Regelmäßige Korrepetitionsstunden und Kammermusikunterricht ergänzen die individuelle Förderung. Die Ergebnisse dieser vielfältigen Arbeit werden im Rahmen von Kammerkonzerten im Apollosaal der Staatsoper sowie an weiteren Orten in- und außerhalb Berlins öffentlich präsentiert.

Die Arbeit der Orchesterakademie zeigt bereits großen Erfolg: Die meisten der bislang rund 270 Absolventen haben Probespiele bei einer Reihe renommierter Orchester – nicht selten sogar für solistische Positionen – für sich entscheiden können.

Der schönste Erfolg aber gehört der Staatskapelle Berlin selbst: 30 ehemalige Akademisten wurden inzwischen in die Staatskapelle aufgenommen, einige von ihnen sind bereits selbst als Mentoren der Orchesterakademie tätig. So kann Erfahrung über Generationen weitergegeben werden und die Staatskapelle Berlin ihre gewachsenen Traditionen auch für die Zukunft bewahren.

[www.staatskapelle-berlin.de](http://www.staatskapelle-berlin.de)

Die Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin  
wird gefördert durch die

**BRITTA LOHAN GEDÄCHTNISSTIFTUNG.**

## **MITGLIEDER DER ORCHESTERAKADEMIE**

**1. VIOLINEN** Diego Ponce Hase, Si Hyun Lee, Carlos Graullera,  
Eunjung Jang, Isolda Lidegran Correia

**2. VIOLINEN** Magdalena Heinz, Charlotte Chahuneau, Hector Burgan,  
Philipp Alexander Schell, Hugo Moinet

**BRATSCHEN** Fabian Lindner, Martha Windhagauer,  
Aleksandar Jordanovski

**VIOLONCELLI** Julian Bachmann, Teresa Beldi

**KONTRABÄSSE** Paul Wheatley, Chia-Chen Lin

**HARFE** Isabelle Müller

**FLÖTE** Veronika Blachuta

**OBOE** Julia Obergfell

**KLARINETTE** Julia Graebe

**FAGOTT** Joanna Gancarz

**HORN** László Gál

**TROMPETE** Javier Sala Pla

**POSAUNE** Rúben Filipe Rodrigues Tomé

**TUBA** Ulrich Feichtner

**SCHLAGZEUG** Moisés Santos Bueno

**ORGANISATORISCHE LEITUNG** Katharina Wichate

Informationen zum Konzertprogramm unter [www.staatsoper-berlin.de](http://www.staatsoper-berlin.de)

## **IMPRESSUM**

**HERAUSGEBER** Staatsoper Unter den Linden

**INTENDANT** Matthias Schulz

**GENERALMUSIKDIREKTOR** Daniel Barenboim

**GESCHÄFTSFÜHRENDE R D I R E K T O R** Ronny Unganz

**REDAKTION** Dr. Detlef Giese/Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden